

# 200 Jahre Firma Steidle

---

Bereits in der sechsten Familiengeneration mit Übergang zur siebten blickt das regional bekannte Familienunternehmen, geprägt von Fortschritt mit Tradition, im Jahr 2023 auf 200 Jahre Firmengeschichte seit seiner Gründung zurück.

Nur wenige Firmen in Baden-Württemberg können mit einer so langen Historie aufwarten. Zwei Jahrhunderte Baugeschichte wurden durch die Firma Steidle mitgeschrieben. In dieser Zeit sind hunderte von Bauwerken, Brücken und Straßen von der Firma errichtet worden. Aus dem kleinen ortsansässigen Handwerksbetrieb hat sich eine bedeutende regionale Unternehmensgruppe mit Tätigkeiten im Baubereich, als Bauzulieferer sowie im Steine-/Erden-Bereich und in den erneuerbaren Energien entwickelt.

Begonnen hat alles mit dem jungen **Mathias Steidle** (1793-1857). Der Zimmergeselle ging auf Wanderschaft, bevor er dann als Meister am 2. Juni 1823 in die Zunft der Maurer und Zimmerleute aufgenommen wurde. Er gründete einen Zimmerei-Handwerksbetrieb in Sigmaringen, den Grundstein für das heutige Unternehmen. Neben dem eigenen Wohnhaus in der heutigen Zimmerackerstraße 4, direkt neben dem Zimmerplatz der Zunft gelegen, wurden von ihm mehrere Fachwerkhäuser in der Stadt erstellt, die mit Bruchsteinen ausgemauert wurden.

1854 übernahm sein Sohn **Johann Steidle** (1830-1902) den väterlichen Betrieb. Dem neuen Firmeninhaber genügte die einfache Zimmerei nicht mehr. Er weitete den Geschäftsumfang stark aus und beginnt zusätzlich einen umfangreichen Holzhandel. Seine Geschäftsbeziehungen machten sogar Reisen ins Ausland notwendig, z. B. in die Schweiz, nach Holland und Frankreich. Auch er baute 1879 ein Haus für seine Familie in der Sigmaringer Buchhaldenstraße. Zur gleichen Zeit verlegte er den Zimmerplatz vom Gemeinschaftsplatz auf das damals weit außerhalb der Stadt liegende Steinbruchgelände an der oberen Josefinenstraße/Krauchenwieserstraße, wo sich noch heute der Werkhof der Firma befindet.

An Bauten wurden unter Johann Steidle verschiedene Dachstühle für Kirchenbauten errichtet sowie für das Fürstenhaus 1863 die aufwändige Holzdecke und der Dachstuhl des Galeriebaus (heute als Museum bekannt). Ebenso für das Fürstenhaus wurde 1895 die Holzbrücke über die Donau bei Inzigkofen erstellt. Für den aufstrebenden Eisenbahnbau wurden Lehrgerüste für Massivbrücken und Dachstühle der Bahnhofsgebäude ausgeführt.

Johann Steidle war zugleich Stadtrat, seit 1885 Feuerwehrkommandant (bis 1899, sein Nachfolger war sein Sohn Emil) und nach der Firmenübergabe seit 1886 Stadtbaumeister von Sigmaringen (bis 1901). In seiner Zeit entstanden in der Stadt viele Erschließungsprojekte – Straßen, Kanalisation, Gasversorgung und das städtische Wasserwerk an der Gorheimer Straße zur zentralen Wasserversorgung.

1886 übergab Johann Steidle seinen Betrieb an den Sohn **Emil Steidle** (1860-1922), dessen Name das Familienunternehmen mit Handelsregistereintrag von 1919 heute noch trägt. Der Absolvent der Königlichen Baugewerkeschule in Stuttgart (Werkmeister für Baugewerbe einschließlich Straßen- und Brückenbau) gliederte der Zimmerei sogleich einen Maurerbetrieb an. Damit erhielt er ein zweites Standbein und konnte die Geschäftstätigkeit stark ausweiten. Die Firma war ab diesem Zeitpunkt in der Lage, massive Steingebäude samt Dachkonstruktion vollständig aus einer Hand zu errichten. Das Werksgelände an der Krauchenwieserstraße wurde mit Hallen zur Holzbearbeitung und Baumagazinen erweitert. Im Jahr 1899 wurde dort dem Betrieb ein Sägewerk mit einem der ersten elektrischen Vollgatter in der Region hinzugefügt. Der Strom dafür kam vom 1897 erstellten fürstlichen Elektrizitätswerks an der Donau.

Der Hauptauftraggeber für verschiedene Bauten und Umbauten der Firma war das Fürstenhaus Hohenzollern Sigmaringen. Im Jahr 1893 vernichtete ein Brand bei der Installation elektrischer Beleuchtung im Schloss Sigmaringen Teile des Nordostflügels. Die Maurer- und Zimmerarbeiten für den Wiederaufbau und andere bauliche Veränderungen im Schloss wurden 1895 bis 1906 von der Firma Steidle vorgenommen unter Leitung und Aufsicht von Hofarchitekt Professor Emanuel von Seidl (München). Aufgrund der besonderen Leistungen für das Fürstenhaus wurde Emil Steidle am 01. Januar 1896 zum Hofwerkmeister ernannt.

Zahlreiche weitere herausragende Bauten tragen noch heute die Handschrift von Emil Steidle, so u.a. in Sigmaringen der Umbau und Erweiterung der Nell'schen Malzfabrik, 1893 das Gymnasium (heute Realschule) in der Hedinger Straße, die Erweiterung der Brauerei Zoller-Hof, 1910 die ehemalige Handwerkskammer in der Josefinenstraße, 1911 der Ostflügel des Kinderheims Haus Nazareth sowie der Neubau der Firma Th. Groz in der Bahnhofstrasse in Ebingen.

Für sich selbst errichtete Emil Steidle 1907 in der Josefinenstraße ein repräsentatives Wohnhaus im Jugendstil mit Büroanbau und Magazinen im Hinterhof, das noch heute von der Familie bewohnt wird. Das aufwändige Bauvorhaben sollte auch zukünftigen Bauherren einen Eindruck von der Leistungsfähigkeit der Firma geben.

Nachdem Bauten über Jahrhunderte in traditioneller Bauweise errichtet wurden, war die Zeit von Emil Steidle um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geprägt vom Entstehen von neuen, anfangs noch teuren Bauverfahren und neuen Baumaterialien wie Beton und Eisenbeton. So wurden beim Schloss-Wiederaufbau für die feuersicheren Decken aus Eisenbeton 340 Stück (ca. 120 Tonnen) schmiedeeiserne Doppel-T-Träger verwendet. Die Firma Steidle konnte auf Grund der Ausbildung und Kenntnisse von Emil Steidle diesen anspruchsvollen Materialmix ausführen und hob sich damit von den traditionellen Handwerksbetrieben ab.

Zum Jahresanfang 1919 wurde der Geschäftsbetrieb vom Sohn **Hans Emil Steidle** (1888-1951) gleich nach seiner Rückkehr als Offizier aus dem ersten Weltkrieg übernommen. An der Königlichen Baugewerkeschule Stuttgart hat er 1913 das Baumeisterexamen erhalten und studierte anschließend Architektur an der Technischen Hochschule in München. Als Mitarbeiter von Prof. Emanuel von Seidl, München, ist er in den darauffolgenden Jahren u. a. für Planung, Bearbeitung und Bauleitung der Bauten des 1911 eröffneten Münchner Tierparks Hellabrunn verantwortlich. Die ursprünglich für 1914 geplante Heirat mit Finny Hamberger aus der gleichnamigen Unternehmerfamilie in Rosenheim/Stephanskirchen (heute Harro Parkett) sowie die Betriebsübernahme in Sigmaringen mussten wegen der kriegsbedingten Einberufung von Hans-Emil Steidle verschoben werden.

Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren gekennzeichnet durch Industrialisierung, Mechanisierung und technischem Fortschritt mit neuen Bauverfahren, die zur Ausführung technische Planung und statische Bearbeitung sowie die Ausrüstung mit Fahrzeugen, Maschinen und maschinelle Einrichtungen wie z.B. Betonmischer oder einen Betongießturm erforderten. Dies stellte auch neue Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Unternehmens.

Die Firma war unter Hans-Emil Steidle immer führend bei diesen Veränderungen dabei und konnte dadurch neue Auftraggeber gewinnen und den Geschäftsbetrieb auch durch weitere Geschäftsfelder stark ausdehnen. Damit einher gingen fortlaufende bauliche Erweiterungen im eigenen Werkhof, die Aufstockung des Büros in der Josefinenstraße 1927, um Platz für ein technisches Büro zu schaffen, die Installation eines neuen Vollgatters im Sägewerk 1927 und die sukzessive Anschaffung von PKWs, Lastwagen und Traktoren als Ersatz für die bisher zum Transport ausschließlich verwendeten Zugpferde, die jedoch bis nach dem 2. Weltkrieg im Einsatz blieben. Die Mechanisierung erforderte auch die Einrichtung einer Schlosserei/Werkstatt auf dem Betriebsgelände zur Wartung der Fahrzeuge und Baugeräte.

Auch geographisch weitete Hans-Emil Steidle den Wirkungskreis stark aus. In den 20er Jahren unterhielt er ein Architekturbüro in Belgrad und baute die deutsche und ungarische Gesandtschaft. Durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen nach Rosenheim betrieb er dort

ein Architektur- und Bauleitungsbüro als Zweigstelle. Neben der Ausführung von mehreren Bauten für die Industrierwerke Hamberger war der anspruchsvolle Bau der Christkönigkirche 1928 in Rosenheim – in modernster Expressionismus-Architektur und ausgeführt in Eisenbeton - ein Zeugnis der Baukunst der Firma.

Der Baustellen-Radius um den Stammsitz in Sigmaringen wurde erweitert von Tübingen bis an den Bodensee und vom Schwarzwald bis Ulm. In Tuttlingen errichtete das Bauunternehmen eine Filiale (1928-1935) um die zahlreichen Aufträge von Kommunen, Post, Reichsbahn und Industrie abzuwickeln, z.B. die Möbelfabrik Gustav Bühler in Spaichingen oder den Großschlachthof in Tuttlingen.

Neben der Eisenbetonbauweise im Hoch- und Industriebau entstanden in der Zwischenkriegszeit auch im **Holzbau** innovative Baumethoden wie Nagelbinder, die als Dachkonstruktionen für weitgespannte freitragende Hallen wie Lokschuppen, Flugzeug- und Industriehallen verwendet wurden. Hans-Emil Steidle entwickelte daraus den Brettnagelbinder (eigenes Patent) der darüber hinaus auch für Holzbrücken Anwendung fand. Durch das eigene technische Büro für Planung und Statik, das Sägewerk und die Werksvorfertigung im Holz- und Zimmerbetrieb konnten eine Vielzahl von Bauwerken mit Brettnagelbinder als Dachkonstruktion für die Reichsbahn und die Industrie in der Region ausgeführt werden, z.B. Lagerhallen für die Fa. Eisele & Söhne in Laiz (1925 und 1933) und die Fa. Böhm in Ostrach (1930).

Eine weitere Holztragwerkinnovation, die die Firma ausführte, waren die Gewölbe- oder Tonnendächer nach Zolligerbauart für stützenlose Hallen (Flugzeughallen Fliegerhorst Mengen) oder für Kirchenneubauten – z.B. in Geislingen und Hörschwag.

Vor allem in den 20er-Jahren wurden zahlreiche **öffentliche Gebäude** erstellt, hauptsächlich in Sigmaringen (z.B. Finanzamt 1925, Rathaus 1926, Stadthalle 1929, Landeskrankenhaus II 1930, Fideliskonvikt 1931), aber auch ein Schulgebäude in Pfullendorf (1930) oder den Neubau der Heilanstalt Weissenau bei Ravensburg (1930). Für die Post wurde das Hauptpostamt in Tuttlingen (1927) und das Amt in Pfullendorf (1933) gebaut, sowie zahlreiche Bauten für die Reichsbahn, wie Umbau (1921) und Erweiterung (1923) des Eisenbahnbetriebsamts in Sigmaringen, eine große Lagerhalle (1929) für den Güterbahnhof in Friedrichshafen und die halbkreisförmigen Lokschuppen mit vorgelagerter Drehscheibe in Tuttlingen (1931) und Sigmaringen (1933), bei denen Brettnagelbinder als Dachkonstruktion verwendet wurden.

Ebenso in den 20er-Jahren wurden viele **Wohn- und Geschäftshäuser** überwiegend in Sigmaringen gebaut z.B. die Privatklinik Dr. Schilling (ehemals Gästehaus Gmeiner) oder 1924 die Spar- und Leihkasse am Leopoldplatz (Hohenzollerische Landesbank) und die Drogerie Arnaud in der Schwabstraße (1928). Dazu Wohnhäuser für private Bauherren in den sich entwickelnden Wohngebieten und auch für das fürstliche Rentamt (Josefstraße Haus 1-7).

In den 30er-Jahren verlagerte sich der bauliche Schwerpunkt der Firma auf den **Industriebau**, vor allem für die Maschinen- und Textilindustrie im heutigen Zollernalbkreis. Dies gelang, weil den Industrieunternehmen und ihren Architekten durch das technische Büro der Firma Fabrikbauten aus einer Hand angeboten werden konnten, samt Entwurf, Statik, Werkplanung und Bauausführung mit Fenstern. In den 10 Jahren bis zum Krieg wurden in der Region ca. 30 größere Industriebauten errichtet. Hauptkunden waren die Samtfabrik Gottlieb Ott Sohn und die Nadelfabriken Groz-Beckert in Ebingen, die Firma Heinrich Maute in Bisingen und die Margretwerke Gregor Götz. Für die Trikotfabrik Martin Conzelmann in Tailfingen entstand das wohl markanteste Fabrikhochhaus Süddeutschlands. Auf einer Grundfläche von nur 235 m<sup>2</sup> wurden mit einer Höhe von 40 m neun Vollgeschosse in Eisenbetonbauweise erstellt.

Auch für die stark wachsenden Energieversorger war die Firma baulich tätig: 1927 wurde das Umspannwerk Schelklingen der OEW erstellt, im gleichen Jahr die Halle des Dampfkraftwerks Ulm der OEW, in 1929 die Errichtung des Umspannwerks Herberlingen für die RWE und in 1934 ein weiteres Umspannwerk für die OWE in Trochtelfingen.

Hans-Emil Steidle nutzte die Erfahrung im Eisenbetonbau, um die Firma mit dem neuen Geschäftsfeld **Brückenbau** für Straßen und Eisenbahn zu erweitern. Der erste Brückenbau war 1927 die Lauchertbrücke in Jungnau mit Pfahlgründung. Bis Kriegsende wurden 21 Brücken hergestellt, z.B. 1933 die Donaubrücke in Inzigkofen, 1938 die Schmeienbrücke in Storzingen und 1937 die Nepomukbrücke in Sigmaringen als Ersatzneubau auf den Bestands-Pfeilern der 1823 erstellten Holzbrücke.

Im ebenfalls neuen Geschäftsfeld **Straßenbau** wurde als erstes Projekt 1933 die Straße zwischen Krauchenwies und Pfullendorf errichtet. 1935 folgte das anspruchsvolle Projekt der Straße zwischen Nollhof und Jungnau im weichen Untergrund des Laucherttals und 1938 die Straße von Storzingen nach Stetten a.k.M. mit vielen Felssprengungen.

Im **Wasserbau** wurde 1926 das Sigmaringer Wehr ertüchtigt, 1933 der Kanal und das Donau-Kraft- und Pumpwerk in Thiergarten erbaut, 1934 die Wehranlagen der Schmiecha in Ebingen, und 1938 das Donauwehr in Scheer. Das Donaustrandbad an der Stelle des heutigen Freibads in Sigmaringen wurde 1935 zum Baden in der Donau errichtet.

Für einen möglichst vollstufigen Baubetrieb gliederte Hans-Emil Steidle der Firma 1929 eine **Fensterfabrikation** an. Diese befand sich im seither mehrmals umgebauten heutigen Verwaltungsgebäude der Firma. Das Spezialprodukt der Fensterfertigung waren Schiebefenster für die ein Patent angemeldet war. In der Nachkriegszeit wurden dann hauptsächlich Dachflächenfenster unter dem Markennamen „Lichtperle“ hergestellt, bis in den 80er-Jahren die Produktion aufgegeben wurde.

In Laiz/Inzigkofen bestand seit 1927 eine Kiesgrube zur Eigenversorgung der Firma, die 1935 zum **Kieswerk** mit hölzernen Silos ausgebaut wurde unter die LKWs zur Beladung fahren konnten. Für den Transport von der Grube zum Silo wurde eine kleine Feldbahn mit Lokomotive und Loren eingerichtet. In einem eigens angelegten Becken mit einer Sandwaschmaschine wurde der Kies gewaschen und danach gesiebt. In 1939 konnte erstmals ein Bagger zur Befüllung der Loren eingesetzt werden. Gewaschener Kies und Sand waren Voraussetzung um hochwertigen Eisenbeton herstellen zu können. Im Straßenbau wurde ebenfalls viel Kies, aber hauptsächlich Wandkies gebraucht. Vom Kieswerk Laiz aus wurden außerdem viele andere Bauunternehmer und Baustellen versorgt.

Die Firma wurde unter der Herrschaft des **Nationalsozialismus** zunehmend für Baracken-Bauten des Arbeitsdienstes, für Versorgungslagen (z.B. Getreidesilos, Kartoffellagerhallen), für Kasernenbauten und weitere Militäreinrichtungen im Zuge der Aufrüstung herangezogen. Größtes Projekt in dieser Zeit war das Standortlazarett auf dem Denzenberg in Tübingen (1937-1940) an dem bis zu 100 Arbeiter tätig waren. Es war ab 1933 deutlich sichtbar, dass die Arbeitsleistung der Firma Steidle immer mehr vom nationalsozialistischen Regime vereinnahmt und staatlichen Zwängen unterworfen wurde, bis ab 1940 nur noch kriegstechnische Bauvorhaben durchgeführt werden konnten. Die Firma wurde als kriegswichtiger Betrieb eingestuft und nur deshalb nicht geschlossen. Die Aufträge waren auf ein Minimum geschrumpft. Eine Ausnahme war der Holzbau, der vom Mangel an Stahl (wurde nur noch für die Rüstung verwendet) und sogar von Steinmaterial profitierte und viele vorgefertigte Holzkonstruktionen im Krieg erstellte, darunter ca. 50 Feldflugzeughallen mit weitgespannten Brettnagelbindern. Zur Produktion in Sigmaringen wurden auch französische Kriegsgefangene eingesetzt. Nach dem Krieg wurden aus den nicht mehr abgenommenen Flugzeughallen im Werkhof die heute noch bestehenden Hallen 7 und 8 gebaut. Bis Kriegsende wurden noch Bauten beim Neubau des wegen Ölschieferverwendung kriegswichtigen Portlandzementwerks in Dotternhausen ausgeführt und ebenso beim Lias-Ölschieferwerk in Frommern. Hans-Emil Steidle war in dieser Zeit aber nur noch Bauleiter im eigenen kleinen Betrieb.

Zur Firma gehörte auch ein **landwirtschaftlicher Hof**, der direkt an den Werkhof angrenzte. Dieser war wichtig für die Versorgung in der schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeit. Auch konnten die Zugpferde der Firma dort untergebracht und versorgt werden. Die Landwirtschaft

wurde erst im Jahr 1975 aufgegeben.

Nachdem die Geschäftstätigkeit zum Ende des Kriegs und danach völlig zum Stillstand kam wurde schon am 15.11.1945 durch ein „Commandement“ der französischen Militärregierung der Baubetrieb wieder zugelassen. Der **Wiederaufbau** begann, zuerst mit Neubau oder Instandsetzung von gesprengten Straßen- und Bahnbrücken - hauptsächlich in Holzbauweise - um die Infrastruktur schnell wieder herzustellen. Unter anderem wurde noch 1945 die Laizer Brücke über die Donau in Sigmaringen innerhalb von nur 16 Tagen provisorisch neu erstellt. Bis 1953 wurden 23 Bahn- und Straßenbrücken wieder aufgebaut. Dazu kamen Aufträge für Baracken und Fertighäuser als Wohnraum für die Besatzungstruppe. Viele Fertighäuser wurden auch nach Frankreich geschickt. Als 1948 das 125-jährige Jubiläum gefeiert wurde hatte die Firma schon wieder fast 300 Mitarbeiter und Hans-Emil Steidle blickte wieder optimistisch in die Zukunft. Auch konnten nun zusätzlich die ersten Industrieneubauten in Angriff genommen werden und das zweite Standbein der Firma wurde wieder funktionsfähig.

Hans-Emil Steidle hat in den 20er und 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts sein Unternehmen zu einer der größten Baufirmen in Südwestdeutschland gemacht, das auf dem Gebiet des Eisenbetons (nach dem Krieg Stahlbeton genannt) eine führende Position hatte. Dabei wurden auch der Ingenieurholzbau und die Diversifizierung des Betriebs vorangetrieben.

Die Ehe von Hans-Emil und Finny Steidle blieb kinderlos. Der Neffe Manfred Sailer (1922-2015), der schon seit Kindheitstagen auf den Baustellen des Onkels mithalf, wurde 1943 adoptiert und übernahm 1951 im Alter von 29 Jahren den Betrieb von heute auf morgen, da sein Onkel überraschend starb. **Manfred Steidle-Sailer** machte 1940 das Abitur in Biberach und zählte nach Wehrdienst am Kriegsende zu den wenigen glücklich Überlebenden seiner Fliegereinheit.

Er studierte von 1946 bis 1949 unter sehr schwierigen Studienbedingungen an der Technischen Hochschule Stuttgart und schloss erfolgreich als Diplom-Bauingenieur ab. Seine Diplomarbeit war Entwurf, Konstruktion und statische Bemessung der zerstörten Donaubrücke in Inzigkofen, die dann auch 1951 tatsächlich nach diesen Plänen von der Firma ausgeführt werden konnte. Benötigt wurden dazu nur 12 Tonnen der Mangelware Stahl – heute würde circa die zehnfache Menge eingebaut werden.

Manfred Steidle-Sailer konnte als Firmenchef zusammen mit der vom Onkel übernommenen erfahrenen Führungsmannschaft der Firma in der Folgezeit der Wirtschaftswunderjahre den Geschäftsbetrieb wieder stark ausweiten. Dem Prinzip des Onkels, das Unternehmen auf mehreren Standbeinen zu betreiben, blieb er treu.

1952 wurde das neue Verwaltungsgebäude mit Wohntrakt beim Werkhof an der alten Krauchenwieserstraße errichtet und von der jungen Familie gleich nach der Heirat von Manfred Steidle-Sailer mit Hildegard Wachter (der Enkelin des Hofmalers Gustav Bregenzer) bezogen. Ebenso gab es dort Platz für die Verwaltung und das wachsende technische Büro der Firma, nachdem das Wohn- und Bürogebäude in der Josefinenstraße nach dem Krieg von der französischen Besatzung als regionale Kommandantur requiriert wurde und nicht mehr zur Verfügung stand.

Im **Industriebau** konnte in den 50er-Jahren an die Erfolge der Vorkriegszeit angeknüpft werden, gestützt auf die Expertise im eigenen technischen Büro und durch den Vorteil alle wichtigen Bauleistungen aus einer Hand anbieten zu können. Vielfach gelang dies mit Erweiterungsbauten bei den gleichen Auftraggebern der aufstrebenden Textil- und Maschinenindustrie in der Zollernalb Region, aber auch mit vielen neuen Industriebauherren in weitem Umkreis. Mit zunehmendem Geschäftserfolg verlangten immer mehr Auftraggeber und deren Architekten eine Hinwendung von nüchternen Industriebauten zu mehr repräsentativen, die Firma des Auftraggebers darstellenden Bauten, mit jedoch der gleichen Funktionalität. Umso mehr waren technisches Können und Ideenreichtum bei der Planung und Ausführung gefragt. Über 50

Industrieprojekte waren ausgeführt als Ende der 60er-Jahre der Nachkriegs-Aufschwung der Industrie langsam abflaute und in den nächsten Jahrzehnten nur noch vereinzelt Aufträge realisiert wurden. Bis heute werden Industriebauten in kleinerem Umfang weiterhin ausgeführt, allerdings meist nur als Rohbau, wie z.B. im neuen Erprobungsgelände der Mercedes Benz AG in Immendingen.

Dafür nahm der **öffentliche Bau** in den 60er-Jahren auch wegen der demographischen Entwicklung stark zu. Beginnend in der Mitte der 50er-Jahre wurden viele Schulen, Verwaltungsbauten, Sportanlagen und -hallen, Schwimmbäder sowie Alterswohnheime und Krankenhäuser beauftragt. Ausgeführt wurden unter anderem: die Gymnasien in Ebingen, Meßkirch und Sigmaringen (mit Sporthallen), die Fideliskirche, das Kreiskrankenhaus in Sigmaringen und das Landratsamt in Balingen. Der Firma gelang es sehr oft mit Sondervorschlägen öffentliche Ausschreibungen zu gewinnen. Diese vom technischen Büro der Firma ausgearbeiteten Alternativplanungen waren gegenüber der Amtsausschreibung häufig wirtschaftlicher, bedeuteten aber einen erheblichen Bearbeitungs- und Kostenaufwand.

Ebenso konnte im **Brücken- und Ingenieurbau** an die Erfolge der Vorkriegszeit angeknüpft werden. Gleich nach dem Krieg waren vorerst Behelfsbrücken und Provisorien gefragt. Mit verbesserter Material-Versorgungslage wurden dann viele Stahlbetonbrücken gebaut, für die durch den stark anwachsenden Straßenverkehr notwendigen Verkehrserschließungen. Ab Ende der 50er-Jahre kamen bei größeren Brückenbauwerken Spannbetonverfahren zum Einsatz. Damit konnte die Zugfestigkeit von speziellen Spannstähen besser ausgenutzt und die Lebensdauer der Brücke durch weniger Betonrisse erhöht werden. Die erste Spannbetonbrücke der Firma wurde 1961 an der B 463 bei Weilstetten erstellt. Herausragende von Steidle ausgeführte Spannbeton-Brücken waren die 242 m lange und 40 m hohe Schlichemtalbrücke im Zuge des Neubaus der A81, die im Taktvorschub-Verfahren hergestellt wurde, des Weiteren 1980 die 570 m lange Donautalbrücke an der B 312 Umfahrung Riedlingen. Diese Brücke führt in nur 7 bis 10 m Höhe über die Donautal-Aue und wurde mit einem Lehrgerüst im Taktfahr-Verfahren errichtet, das in der Firma entwickelt und patentiert wurde.

Im **Ingenieurbau** wurden viele Kläranlagen, Wasser-Hochbehälter und Siloanlagen ausgeführt. Hervorzuheben ist der Großauftrag 1968-70 für die 2. Bodensee-Fernwasserleitung mit Filteranlage, Reinwasserbehälter und Maschinenhalle auf dem Sipplinger Berg und dem Hochbehälter Büttnau/Veringenstadt mit 10.000 m<sup>3</sup> Fassungsvermögen am Einlauf zum Albstollen und dazu zahlreiche Pumpstationen. An großen Silobauten wurden 1961 für die WLZ Sigmaringen das Getreidesilo und für die Rohrbach Zementwerke in Dotterhausen mehrere Zementsilos und zuletzt 1988 ein Klinkersilo in Gleitschalungsbauweise erstellt. Auch die öffentlichen Ausschreibungen für Brücken- und Ingenieurbauwerke wurden von der Firma meist durch von der eigenen Brückenbauabteilung entwickelten Sondervorschläge gewonnen.

Der **Brücken- und Ingenieurbau** ist auch heute ein Spezialgebiet der Firma, aber nur noch auf der bauausführenden Seite. Seit 1926 wurden ca. 300 Brücken in der Region gebaut. Erwähnenswerte Brückenbauten der letzten Jahre: 1996 Neuerstellung der Nepomukbrücke in Sigmaringen - mit 66 m stützenfreier Spannweite über die Donau - neben der von der Firma 1936 erstellten Brücke, deren Überbau abgebrochen und durch einen Fußgänger-Holzsteg ersetzt wurde; 2020 Donaubrücke für den 4-spurigen Ausbau der B 27 bei Donaueschingen; 2017-20 insgesamt fünf Brücken im Zuge der B 31n Umfahrung Überlingen.

Auch im **Tief- und Straßenbau** hatte die Firma in den Wirtschaftswunderjahren maßgeblichen Anteil am rasanten Ausbau der Straßenverkehrs-Infrastruktur in der Region. Das Unternehmen spezialisiert sich vor allem auf die geologischen Strukturen der Schwäbischen Alb. Felsarbeiten und Gebirgsstrecken sind beim Bau keine unüberwindbaren Hindernisse mehr und ein Leistungsmerkmal der Firma. Entsprechend war auch die Abteilung mit leistungsfähigen Erdbaugeräten und Sprenglizenzen ausgestattet. Bis 1973 wurden über 150 km Bundes-, Land- und Kreisstraßen gebaut, unter anderem 1962 die Donautalstrecke von Inzigkofen nach Gutenstein, 1965 - als Privatmaßnahme - der Parkplatz und die Straße zur Burg Hohenzollern,

1975 die Lochenstraße von Weilstetten zum Pass und mehrere Abschnitte der Ringstraße am Truppenübungsplatz Stetten a.k.M. Ab den 60er-Jahren kamen Umgehungsstraßen dazu, um die Orte vom wachsenden Verkehr zu entlasten, z.B. 1960 B 313 Umgehung Trochtelfingen und 1977-1979 die Donaumlegung und Umgehung Sigmaringen. Im Wirtschaftsabschwung in den 70er Jahren wurden die Geldmittel für die Überlandstraßen immer weniger und der Tiefbau der Firma orientierte sich hin zu innerörtlichen Straßensanierungen und -erschließungen mit Versorgungskanälen, die jedoch eine andere Geräteausstattung erforderten. In den 90er-Jahren wurden aber auch diese Aufträge immer weniger und waren preislich stark umkämpft. Deshalb sind die Tätigkeiten im Tief- und Straßenbau im Jahre 2001 beendet worden.

Als Ende der 60er-Jahre der Wirtschaftswunder-Aufschwung stockte und nach der Ölkrise 1973 die Konjunktur stark einbrach, stellte die hohe Abhängigkeit der Firma von öffentlichen Aufträgen ein großes Problem dar. Die rückläufigen Finanzmittel verringerte die Zahl der neuen Aufträge im öffentlichen Bau, im Straßenbau und vor allem im Brücken- und Ingenieurbau, während gleichzeitig im Zuge der Spezialisierung die Bauämter und vor allem selbstständige Planungsbüros immer mehr Planungs- und Berechnungsaufträge übernahmen. Die gleiche Entwicklung vollzog sich bei privaten Bauherren. Die technische Allround-Expertise, was den Wettbewerbsvorteil der Firma seit den 30er-Jahren ausmachte, war zunehmend weniger gefragt. Parallel dazu wurde das technische Büro der Firma verkleinert und Mitte der 90er-Jahre ganz aufgelöst. Diese Aufgaben wurden und werden seither an externe Büros vergeben.

In der Nachkriegszeit lernte Manfred Steidle-Sailer den neu entwickelten Bau von Dreieck-Streben-Bindern für Flachdächer kennen, die dann auch im Holzbetrieb in Sigmaringen produziert wurden. Daraus entstand die Idee zur Entwicklung und Erprobung eines neuartigen im Jahr 1957 zum Patent angemeldeten längenverstellbaren **Schalungsträgers** in verleimter Holzgitter-Bauweise. Damit gelang ein entscheidender, zeitsparender Fortschritt für die gesamte Bauwirtschaft bei der bisher sehr aufwendigen, händischen Herstellung von Betonschalungen für Wände und Decken aus Kanthölzern und Brettern.

Die stabile Holzgitterkonstruktion des wiederverwendbaren Schalungsträgers besitzt nur wenig Gewicht, ist nagelbar und hat eine lange Lebensdauer. Decken, Wände und komplizierte Bauaufgaben konnten jetzt schnell und kostengünstig eingeschalt werden.

Die Steidle-Träger werden in ähnlicher Form heute noch produziert, haben weltweite Verbreitung gefunden und sind auf fast jeder Hochbaustelle zu finden. Für diesen neuen Schalungsträger wird der Name STEIDLE zum Synonym und Manfred Steidle-Sailer wird deshalb auch als „Papst“ der Betonschalung bezeichnet.

In den Folgejahren wurden um den Schalungsträger weitere Ergänzungs-Produkte hin zur Systemschalung entwickelt und zahlreiche bedeutende Patente angemeldet die bis 1990 zu einem Grundpfeiler für die sich auf dem Werkhof in Sigmaringen befindende Produktion des Unternehmens werden. Um Transportkosten zu sparen gab es eine Produktions-Lizenzfertigung in Hamburg. Der Vertrieb erfolgte in Deutschland mit bis zu 25 Außendienst-Mitarbeitern und mehreren regionalen technischen Beratungsbüros. Ab der Konjunkturkrise 1974 wurde zum Markt-Ausgleich ein weltweiter Vertrieb aufgebaut in Österreich, Schweiz, Frankreich, Benelux, Spanien sowie Kanada, Brasilien, Ägypten und Singapur.

Ende der 60er-Jahre entstanden auf dem Geschäftsfeld der Systemschalung Wettbewerber, die die Idee des Schalungsträgers aufgriffen, das Produkt trotz Patentierung nachahmten und von den langwierigen Marketing-Anstrengungen zur Bekanntmachung des Systems bei den unzähligen Baufirmen profitierten. Durch Fokussierung auf den Schalungsmarkt, eigene System-Weiterentwicklungen und hohe Finanzkraft z.B. für den Aufbau von Schalung-Mietparks entwickelten sich die Konkurrenten schneller, als die auf mehreren Feldern tätige Firma Steidle so dass die Marktführerschaft von Steidle immer weiter abnahm und in den 80er-Jahren verloren ging. Daraus folgte 1990 der Verkauf des gesamten Schalungsbereichs an den Wettbewerber Hünnebeck (später Thyssen-Hünnebeck) der jedoch die Produktion auf dem gemieteten

Werksgelände in Sigmaringen bis 1998 weiterbetrieb und dann in ein neu erstelltes Produktionswerk in Vorarlberg verlagern wollte. Dieses ging jedoch wegen softwaretechnischen Problemen nie in Betrieb.

Im **Bereich Leimholzprodukte** werden seither die klassischen Schalungsträger bis heute auf den bestehenden Produktionsanlagen in kleinerem Umfang hergestellt. Dazu kommt die Produktion von Brettschichtholz-Tägern z. B. als Rahmenkonstruktion für Pelletslagersäcke und keilverzinkten Kanteln und Konstruktionslatten.

Die **Industrie-Zimmerei** produziert Nagelplattenbinder (eine Weiterentwicklung des Nagelbinders) für Dächer und Brücken-Lehrgerüste bis zu einer Spannweite von 30 Metern sowie Sonderschalungen z.B. für Turbinen von Wasserkraftwerken sowie Rund- und Tunnelschalungen. Der **Holzbereich** ist seit der Abgabe des Schalungsbereichs deutlich kleiner und die vorhandenen Kapazitäten im Sigmaringer Werkhof können mit den klassischen Produkten bei weitem nicht ausgeschöpft werden. Da jedoch die traditionell klimaschonende Holzbauweise aktuell wieder gefragt ist und Marktanteile gewinnt, arbeitet die Firma in Kooperation mit der KIT Karlsruhe an forschungsgeförderten Holzbau-Innovationen mit denen die Produktion am Standort wieder wachsen kann.

Im 1933 begonnenen **Kieswerk** in Laiz wurde in den 50er-Jahren der Kiesabbau mit weiteren Maschinen mechanisiert und 1957 ein großes Betonsilo erstellt um die gestiegenen Absatzmengen abwickeln zu können. In der Grube ging deshalb der Vorrat schnell zu Ende sodass 1964 der Abbau beendet wurde. Als Ersatz wurde im Ablachtal bei Krauchenwies ein modernes Werk aufgebaut, das 1961 seinen Betrieb aufnahm. Der Kies wurde im Nassabbau mit einem Schwimmbagger aus dem See gewonnen, mit einem Kies-Kahn zum Ufer gebracht und von dort mit einem Steigband auf die Wasch- und Sortieranlage gebracht, die sich oben auf den betonierten Kiessilos befand.

Als die Kiesausbeute in insgesamt drei Seen 1993 beendet war, wurde der Rohkies von der 5 km entfernten Grube Bittelschieß mit LKWs zum Werk gebracht. Aus dem Kieswerk Krauchenwies wurden die eigenen Transortbetonanlagen, das Garagenwerk am Standort und viele Fremdkunden beliefert. Anfänglich unterhielt die Firma dafür einen umfangreichen LKW-Fuhrpark der sich bis in die 90er-Jahre zugunsten von selbstständigen Fuhrunternehmern sukzessive verringerte. Als sich in der Baukrise vor und nach der Jahrtausendwende der Kiesabsatz für alle Kieswerke der Region um ca. 50 % reduzierte und der Betrieb nicht mehr rentabel war, wurde 2006 das Kieswerk aufgegeben und die Kieskunden sowie Abbaugrundstücke in der Grube Bittelschieß an die Fa. Baresel abgegeben. Das ehemalige Kiessilo wird seither zur Lagerung von getrocknetem Quarzsand verwendet. Auf der anderen Kieswerksfläche in Krauchenwies wurde zu selber Zeit das Biomasse-Heizkraftwerk und die Holz-Pellets-Produktion erstellt.

Bei einer Studienreise 1959 in die USA entdeckte Manfred Steidle-Sailer stationäre **Transportbetonwerke** zur Versorgung der Baustellen. Noch im gleichen Jahr wurde im Kieswerk Laiz eine der ersten Transportbetonanlagen in Deutschland eröffnet. Mit eigenen Trommelmischer-LKWs wurden die Baustellen pünktlich mit größerer Leistung beliefert, als es bisher mit den kleinen Mischanlagen für jede Baustelle möglich war. Damit einhergehend erfolgte die Zementversorgung mit Silos anstatt mit Sackware. Weitere Transportbetonwerke, teilweise als Gemeinschaftsfirmen, wurden in Ebingen und Gauselfingen erstellt. Das Werk Laiz ist 1973 mit größerer Kapazität neu gebaut und die dort vorhandenen Kiessilos dafür verwendet worden. Parallel zur Aufgabe des Kieswerks in Krauchenwies wurden die Transportbetonwerke Mitte der Nuller-Jahre an Partnerfirmen weitergegeben.

Die Herstellung von **Stahlbeton-Fertigaragen** konnte 1966 als neue Produktionssparte, in das Unternehmen integriert werden. Zunächst wurden die Fertigaragen im Betonwerk in Mössingen hergestellt. 1971 wurde die Produktion nach Krauchenwies verlagert und der Standort mit neuen Garagenschalungen und Fertigungshallen bis heute erweitert. Insgesamt wurden seit Beginn ca. 60.000 Garagenboxen hauptsächlich in Baden-Württemberg und der Schweiz aufgestellt. Bei der Privatkundschaft in der Region ist die Firma Steidle vor allem durch diese



Fertigaragen bekannt. Neben Fertigaragen werden im Werk auch geschlossene Raum-Module für verschiedene Nutzungen und Technikboxen für Wasser- und Energieversorger, als Lager und Einhausung von Pelletheizungen hergestellt. Seit dem Jahr 2022 werden auch vermehrt sogenannte POP-Stationen (Verteilstationen mit Aktivtechnik) für die Breitband-Glasfaser-Verkabelung mit bundesweiter Auslieferung produziert.

Anfang der 70er-Jahre wurde Manfred Steidle-Sailer von einem Bekannten, dem damaligen Besitzer der Oberland-Glaswerke in Bad Wurzach (heute Verallia) gefragt, ob es die Möglichkeit gäbe den für die Glasherstellung notwendigen **Quarzsand**, anstatt von Frechen bei Aachen aus regionalen Vorkommen zu beziehen und damit die Frachtkosten zu reduzieren. Der auch geologisch interessierte Steidle-Firmenchef nahm sich der Aufgabe an und fand bei Wald/Walbertsweiler abbauwürdige Lagerstätten die jedoch wegen ihrer chemischen Zusammensetzung nur für Braun- oder Grün Glas (z.B. Bierflaschen) geeignet waren. Der Name der Nachbarortschaft Glashütte zeugt schon von früherer Glasherstellung mit Quarzsand vor Ort. Da man für die Quarzsandwäsche und -aufbereitung sehr viel Wasser benötigt, das in der Grube nicht zur Verfügung stand, wurde 1976 das Quarzsandwerk am Standort Krauchenwies erstellt und mit Wasser aus dem Baggersee betrieben. Anfänglich gab es große Probleme mit der Aufbereitungstechnik für den Sand. Just als diese im Griff waren, begann Ende der 70er-Jahre das Sammeln und die Verwendung von Recyclingglas für die Glasherstellung, so dass von der ursprünglichen Liefermenge für den Initialkunden im Laufe der 80er-Jahre nur noch 15% dauerhaft übrigblieben. Es gelang aber in den folgenden Jahren weitere Abnehmer für den Steidle-Quarzsand zu akquirieren: in der Industrie für Putze und Spachtelmassen, für Betonwaren, Beschichtungen und Estriche sowie als Sackware in Baumärkten; außerhalb des Baubereichs für Rasen- und Sportplatzbau, Golfplätze und Reitanlagen sowie Beachvolleyballfelder. Damit war Anfang der 90er-Jahre nach langer Anlaufzeit erstmals eine kostendeckende Vollauslastung erreicht. Seither ist der Quarzsandbereich eine weitestgehend konjunkturunabhängige, tragende Säule der Firma mit genehmigtem Abbauvorrat noch für die nächsten zwanzig Jahre.

Um in der starken Rezessionsphase im Bau ab 1974 Kurzarbeit und Entlassungen zu vermeiden versuchte Manfred Steidle-Sailer Bauten im natürlicherweise nach der Ölkrise boomenden **Saudi-Arabien** beauftragt zu bekommen. Es gelang den Auftrag für die Hotelenerweiterung des einzigen Nobelhotels der Ostprovinz in Al-Khobar am Persischen Golf zu erlangen und damit den Kontakt zur renommierten Familie Al-Gosaibi zu knüpfen, für die in den folgenden Jahren zwölf Projekte realisiert werden konnten. Das Bauvorhaben begann 1976 nach vorherigen Markt- und Situationsabklärungen vor Ort, bei denen der Student Hans Steidle als einzig Englischsprechender der Firma gebraucht wurde. Deren Ergebnis war, dass es vor Ort so gut wie nichts gab und der Großteil der benötigten Maschinen, Werkzeuge und Baustoffe, vom Nagel bis zu den Camp-Fertighäusern auf dem Landweg gebracht werden mussten, da die wenigen Hafenskapazitäten auf viele Monate im Voraus blockiert waren. Diese Landtransporte mit den zur damaligen Zeit aufwendigen Zollformalitäten waren eine besondere logistische Herausforderung und erforderten eine eigene Abwicklungsabteilung im Stammhaus. Trotzdem wurde der Erstauftrag noch vor dem Termin fertiggestellt und die gezeigte Leistungsfähigkeit der Firma legte die Grundlage für ca. 80 ausgeführte Bauvorhaben aller Art in den 15 folgenden Jahren. Die saudische Tochter- war zeitweise größer als die Mutterfirma. Während anfänglich die Verdienstmöglichkeiten gut waren und neben lokalen Kräften bis zu 100 deutsche Mitarbeiter mit steuerfreiem doppeltem Lohn beschäftigt werden konnten, wurde der Wettbewerb auch von asiatischen Baufirmen im Lauf der Jahre immer stärker, so dass aus Arbeitskostengründen später nur noch die Führungskräfte aus Deutschland kamen. Der Verfall des Ölpreises zum Ende der 80er Jahre wirkte sich auch auf die Finanzkraft der Bauherren aus und führte zu starken Zahlungsausfällen bei einigen Aufträgen. Wegen immer schlechteren Geschäftsaussichten, auch durch den beginnenden ersten Golfkrieg, wurde 1991 das Engagement in Saudi-Arabien beendet.

Die Wirkungszeit von Manfred Steidle-Sailer war geprägt vom großen Aufschwung in den Jahren des Wirtschaftswunders, von seinen vielen Ideen, die die Firma mit neuen Bereichen fitter für die Zukunft machten, aber auch von Rückschlägen bis zum dauerhaften Personalabbau ab Mitte der 80er-Jahre. Es begann die Zeit in der nicht nur Aufbau sondern auch Wandel stattfand.

Manfred Steidle-Sailer engagierte sich auch bei der Ausbildung des Nachwuchses im Baubereich. Für dieses vorbildliche Engagement erhielt er 1986 von der Fachhochschule Konstanz den Titel eines Ehrensensors verliehen. Für seinen unternehmerischen, gesellschaftlichen und vielfach ehrenamtlichen Einsatz wird er 1982 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande durch den damaligen Arbeits- und Sozialminister Dietmar Schlee ausgezeichnet.

1986 gab Manfred Steidle-Sailer die Verantwortung des Unternehmens an seinen Sohn **Hans Steidle** (geb. 1953) ab. Dieser studierte nach Internats-Aufenthalt in England und dem Abitur am Gymnasium Sigmaringen Bauingenieurwesen an der Technischen Universität München. Danach gründete er einen Outdoor- und Expeditionsausrüstungs-Laden in München und sammelte dabei auch profunde kaufmännische Erfahrung, was für den späteren Eintritt in die elterliche Firma von Vorteil war.

Die ersten Jahre des heutigen Firmenlenkers waren geprägt vom Verschlanken der Firma die noch vielfach Strukturen aus den guten Zeiten bewahrte. Dazu kamen die Einschnitte wie Verkauf der Schalungssysteme, der Rückzug aus Saudi-Arabien und später die Auflösung des Tief- und Straßenbaus und die Abgabe des Kieswerks. Nicht zuletzt begann nach dem kurzen Wiedervereinigungsboom Anfang der 90er-Jahre der über nahezu 15 Jahre anhaltende Rückgang in der Bauwirtschaft, der ein Drittel aller Baufirmen zur Aufgabe zwang. Um weniger nicht kostendeckende Aufträge zur Personalauslastung hereinnehmen zu müssen, reduzierte Hans Steidle graduell die Belegschaft, vor allem in den Baubereichen. Die Firma konnte dank der guten Substanz und den diversifizierten Geschäftsbereichen auch diese nicht einfachen Zeiten durchstehen.

Schon seit Beginn der 80er-Jahre wurde zur Ergänzung im Baubereich eine Abteilung **Schlüsselfertigbau** aufgebaut, um damit Auftraggeber mit Komplettleistungen zum Festpreis bedienen zu können. Die Abteilung hat in den letzten 40 Jahren das Baumanagement für viele Wohn- und Geschäftshäuser, Seniorenheime, Fertigungshallen und für eigene Bauträgerprojekte übernommen, unter Einbeziehung der Rohbauabteilung und von Nachunternehmern aus allen Gewerken.

In den 90er-Jahren wurde die dem Hochbau angegliederte Abteilung **Bauwerkinstandsetzung** etabliert, um dem Trend zu mehr Umbau- und Erhaltungsmaßnahmen an der zunehmend älter werdenden Bausubstanz Rechnung zu tragen. Hier werden vorwiegend Sanierungen von Betonbauteilen aller Art im Hoch- und Ingenieurbau sowie Bodenbeschichtungen und Betonbohr- und Sägearbeiten durchgeführt.

Im Zuge der Wiedervereinigung wurde seit 1991 ein **Tochter-Bauunternehmen** für Rohbau in Sietzsch bei Halle aufgebaut, das sich nach schwierigen Anfangsjahren zwischenzeitlich in den **neuen Bundesländern** als leistungsfähiger Baupartner gut etabliert hat und von der Mannschaft vor Ort fast selbstständig geführt wird.

Auch in der **Schweiz** ist eine **Tochterfirma** aktiv in Vertrieb und Lieferung der eigenen Produkte Quarzsand und Fertiggeragen. Von den grenznahen Produktionsstätten in Krauchenwies werden schon seit über 40 Jahren Schweizer Händler beliefert. Über die Jahre hat sich jedoch ein Vertrieb in eigener Regie als bessere Lösung herausgestellt und so werden seit 2008 mit dem Quarzsand und seit 2021 auch mit den Fertiggeragen beträchtliche Anteile der Krauchenwieser Produktionen für die Tochterfirma in die Schweiz exportiert.

Über viele Jahre war die Firma nicht im **Wohnbau** aktiv, bis auf wenige Einzelprojekte im Schlüsselfertigbau. Ab den 90er-Jahren hat Hans Steidle mit eigenen **Bauträger-Projekten**

diesen Bereich wieder aufgenommen und in der Region sowie in kleinem Umfang in den neuen Bundesländern einige Maßnahmen durchgeführt, auch für eine bessere eigene Bauauslastung. Erst im vergangenen Jahrzehnt wurden mit der wachsenden regionalen Wohnungsnachfrage vermehrt Wohnungs-Bauträger-Projekte realisiert. Hervorzuheben in jüngster Zeit ist die Bebauung mit Mehrfamilien-, Reihen- und Doppelhäusern auf dem Areal des 2016 abgebrochenen ehemaligen Verwaltungsgebäudes an der alten Krauchenwieserstraße. Ebenso wegweisend ist die Quartiersbebauung am Gorheimer Bach in Sigmaringen mit 37 Reihen- und Doppelhäusern und kompletter eigener Straßen- und Versorgungsinfrastruktur.

Nach Fertigstellung werden die durchgeführten Bauträgerobjekte von der in den 90er-Jahren eingerichteten Abteilung **Immobilien/Hausverwaltung** betreut. Dies hat auch das Ziel die schwankungsanfälligen Bauerlöse mit vermehrten Dienstleistungen abzupuffern. In der Hausverwaltung wird auch das Holzwärme-Contracting für mehrere Liegenschaften verwaltet.

Um dem anhaltenden Rückgang der Bauaufträge der Firma etwas entgegenzusetzen, hat sich Hans Steidle Mitte der Nuller-Jahre entschlossen das Geschäftsfeld **Erneuerbare Energien** aufzubauen. Mit der Errichtung eines Biomasse-Heizkraftwerks für Strom- und Wärmeerzeugung und einer Holzpellets-Produktion soll die Firma unabhängiger von den Baukonjunkturzyklen werden. Dabei konnte man auf die langjährige Erfahrung der Firma mit dem Brennstoff Holz zurückgreifen. Schon seit 1968 wurde im Werkhof Sigmaringen ein Dampf-Heizkraftwerk betrieben. Mit einem Dampfmotor wurde Strom für den Eigenverbrauch erzeugt und zusätzlich die Dampfwärme für die Heizung der Betriebshallen und Fernwärme für zwei nahegelegene Sigmaringer Schulen und das Freibad genutzt. Also schon Jahrzehnte vor der aktuellen Klimakrise, als das Öl erst die Kohle verdrängte, wusste die Firma den im Betrieb vorhandenen erneuerbaren Brennstoff einzusetzen.

Der im Jahre 2008 fertiggestellte Neubau des Biomasse-Heizkraftwerks und der Anlagen zur Pelletsproduktion auf dem Areal des ehemaligen Kieswerks in Krauchenwies war für die Firma ein gewaltiger zukunftsorientierter Investitionskraftakt. Mit der Firma Schellinger aus Weingarten konnte ein Vertriebspartner gefunden werden, der sich auch an der Tochterfirma Sonnenpellets Krauchenwies für das Pelletswerk beteiligte. Dass aller Anfang schwer ist, galt auch für diesen neuen Bereich. Es dauerte einige Zeit bis das Heizkraftwerk reibungslos im 24 Stunden-7 Tage Betrieb funktionierte und die Pellets in notwendiger Menge und Qualität erzeugt wurden. Dazu kam, dass der Pelletsmarktpreis auf ein kaum kostendeckendes Niveau herunterfiel. Später jedoch stellte sich der Erfolg mit guter Produktionsauslastung ein und besonders seit der Klimawandel in den Vordergrund rückte wuchs die Nachfrage stark an. In den Jahren 2019 bis 2022 wurde deshalb in eine Erhöhung der Produktionskapazität um die Hälfte auf 60.000 Jahrestonnen investiert. Zu betonen ist noch, auch auf Grund der derzeitigen Verbrenner-Diskussionen, dass die verwendeten Holzbrennstoffe und Rohmaterialien für Pellets ausschließlich aus Restholz, vor allem Sägespäne und Hackschnitzel und aus stofflich nicht verwertbarem Waldrestholz bestehen. Bei den aktuellen Themen **Nachhaltigkeit und Klimaneutralität** ist die gesamte Firma weit fortgeschritten was auch durch eine Energieeffizienzertifizierung nach DIN EN ISO 50001 bestätigt wird. Das Biomasse-Heizkraftwerk erzeugt zusammen mit den auf fast allen Hallendächern seit 2009 installierten Photovoltaik-Anlagen (ca. 400 kwPeak) klimaneutral annähernd die in der Firma verbrauchte Strommenge. Als Innovation zu erwähnen ist die erst in diesem Jahr installierte senkrechte Photovoltaik-Anlage an der großen fensterlosen Wand des Trockensandsilos. Im Weiteren werden alle Hallen- und Gebäudeheizungen der Firma auf Holzenergiebasis betrieben und die zur Trocknung des Quarzsands benötigte Wärme wird als Abwärme einer stromerzeugenden Gasturbine genutzt. Auch die von der Firma betriebenen Holzwärme-Contracting-Anlagen tragen zur CO<sub>2</sub>-Neutralität bei. Dabei werden Pelletsheizungen in fremden Liegenschaften errichtet und betrieben und über den Wärmeverbrauch wird mit dem Kunden abgerechnet. Beispielhaft ist dafür die Wärmeversorgung der Liebfrauenschule in Sigmaringen mit 3 Pelletskesseln und insgesamt 1,3 MW Leistung.

Auch die **Aus- und Weiterbildung** hat in der Firma Steidle einen sehr hohen Stellenwert. Jedes Jahr werden einige Lehrlinge in den unterschiedlichen Berufssparten der Bereiche ausgebildet. Eine große Anzahl der Azubis konnte bisher Preise für ihre Leistungen erhalten. Auch Weiterbildung zum Vorarbeiter, Meister, Polier, Fachwirt oder im dualen Studium wird von der Firma gefördert. Um dem Mangel an Auszubildenden vor Ort in Handwerk und Industrie zu mindern, sind als neues Zukunftsprojekt für 2023 einige usbekische und für 2024 mehrere indische Azubis mit guten Sprachkenntnissen zur handwerklichen Ausbildung angeworben worden.

Eine weitere aktuelle Innovation der Firma ist die **Forst-Photovoltaik**, die in Zusammenarbeit mit der forstlichen Versuchsanstalt des Landes, dem Fraunhofer Institut für Solare Energien sowie externen Maschinen- und Stahlbaukonstrukteuren im vergangenen Jahr entwickelt wurde und im Frühjahr in Betrieb ging. Dafür gab es auch eine Innovationsförderung vom Ministerium Ländlicher-Raum. Es handelt sich dabei um eine in sechs Metern Höhe auf Stahlstützen aufgeständerte Photovoltaik-Konstruktion, die über einer forstlichen Aufforstungsfläche errichtet wird. Die Photovoltaikmodule schützen die Jungpflanzen durch Beschattung vor dem klimabedingten Hitzestress, vermindern die Bodenverdunstung und bringen auf der Kulturlfläche dem Forstbetrieb einen deutlichen Zusatzertrag ohne Flächenkonkurrenz. Die Anlage ist deshalb als Baukastensystem mit Klick-Verbindungen und Seilabspannungen demontierbar konstruiert und kann nach 8 bis 15 Jahren, wenn die Bäume eine entsprechende Höhe erreicht haben, ohne weiteres abgebaut und an einem anderen Standort weiterverwendet werden.

Eine **innovative Holz-Wandkonstruktion** für Haus- und Geschößwohnungsbau ist im Holzbereich derzeit noch in der Untersuchungs- und Erprobungsphase. Eine Forschungskoooperation besteht mit dem KIT Karlsruhe und wird unterstützt vom Bundes-Forschungsförderprogramm. Im gleichen Zug wird an einer verbesserten Version des 20er-Schalungsträgers geforscht mit mehr Tragfähigkeit bei geringerem Holzverbrauch. Diese Innovationen sollen dem Holzbetrieb wieder neue Impulse geben.

Durch 200 Jahre Firmengeschichte zieht sich der rote Faden, dass jede Generation ihre Anpassungsfähigkeit beweisen musste. Es wurden immer Innovationen und neue Ideen aufgegriffen und in Produkte oder neue Geschäftsfelder, meistens mit Erfolg, umgesetzt. Aber konjunkturelle Entwicklungen und die Anpassungen an veränderte Bedingungen im Zeitenlauf erforderten auch die oft schmerzliche Umstrukturierung, Reduzierung oder sogar Aufgabe von Geschäften oder Produkten. Manchmal können Historie und alte Strukturen auch eine Last darstellen. Meistens aber konnte die nachfolgende Generation auf den gelegten Fundamenten der Vorgänger aufbauen und diese weiterentwickeln. Denken und Handeln in sehr langfristigen Zeiträumen ist das, was 200 Jahre mittelständische Firma Steidle ausmacht.

Der in den Startlöchern stehenden siebten Generation mit Matthias, Konstantin und Jonathan Steidle ist zu wünschen, dass die Firma Steidle mit diesen Grundsätzen unter dem passenden Motto – Fortschritt mit Tradition – weitere runde Jubiläen feiern kann.

Sigmaringen, 04.09.2023